

S M  
B Antikensammlung  
Staatliche Museen  
zu Berlin

# Illegale Archäologie?

Internationale Konferenz über zukünftige  
Probleme bei unerlaubtem Antikentransfer,  
23.-25.5.2003 in Berlin,  
aus Anlass des 15. Jahrestages der Berliner Erklärung

*herausgegeben von*  
*Wolf-Dieter Heilmeyer &*  
*J. Cordelia Eule*

## **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gedruckt auf holz- und säurefreiem Papier, 100 % chlorfrei gebleicht.

© 2004 Staatliche Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz  
und Weißensee Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Weißensee Verlag  
Kreuzbergstraße 30, 10965 Berlin  
Tel. 0 30 / 91 20 7-100  
[www.weissensee-verlag.de](http://www.weissensee-verlag.de)  
e-mail: [mail@weissensee-verlag.de](mailto:mail@weissensee-verlag.de)

Umschlaggestaltung: fernkopie, Berlin

Printed in Germany

ISBN 3-89998-040-9

## Inhaltsverzeichnis

KLAUS-DIETER LEHMANN <b>Grußwort des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz .....</b>	<b>9</b>
WOLF-DIETER HEILMEYER <b>Zur Einführung in den Kongress „Illegale Archäologie?“ .....</b>	<b>12</b>
PETER-KLAUS SCHUSTER <b>Einführung zum Festvortrag von Wolfgang Frühwald.....</b>	<b>17</b>
WOLFGANG FRÜHWALD <b>Forschungsethik und Museumsethik oder Von guter wissen- schaftlicher Praxis.....</b>	<b>21</b>
LUCA GIULIANI <b>Archäologische Bodenfunde als nationale Kulturgüter? .....</b>	<b>32</b>
RICHARD M. LEVENTHAL <b>Bericht über die Konferenz „Illicit Traffic in Antiquities“ (April 2001, University of California, Los Angeles) und die neue Auseinandersetzung mit den Ureinwohnern Amerikas .....</b>	<b>43</b>
GEOFFREY LEWIS <b>Selbstregulierung der Museen: Der ICOM-Kodex und das Verhältnis zur Forschung .....</b>	<b>50</b>
COLIN RENFREW <b>Ankäufe durch Museen: Verantwortung für den illegalen Handel mit Antiken .....</b>	<b>61</b>
KURT SIEHR <b>Rechtlicher Schutz archäologischer Kulturgüter.....</b>	<b>76</b>
J. CORDELIA EULE <b>15 Jahre Berliner Erklärung.....</b>	<b>96</b>
ROGER BLAND <b>Neue Entwicklungen bei den Schutzmaßnahmen für archäologische Funde aus Großbritannien und gegen den illegalen Handel.....</b>	<b>105</b>
DANIEL GRAEPLER <b>Archäologie und illegaler Antikenhandel: Die Rolle der Universitäts- sammlungen.....</b>	<b>116</b>

JAMES EDE

**Der Kampf gegen den illegalen Kunstmarkt – aus der Sicht des Handels.. 131**

ANDREA F.G. RASCHÈR

**Kulturgüter in der Schweiz zu waschen ist keine Kunst – hoffentlich nicht mehr lange...: Kulturgütertransfergesetz – besserer Schutz des kulturellen Erbes ..... 136**

HANS-MARKUS VON KAENEL

**Kritische Anmerkungen zu aktuellen Diskussionen in der Bundesrepublik Deutschland ..... 149**

HUBERT D. SZEMETHY

**Zur Situation der ‚illegalen Archäologie‘ in Österreich.....157**

NEIL BRODIE

**Jüngste Entwicklungen in Großbritannien .....165**

GIUSEPPE ANDREASSI

**Archeologia illegale..... 175**

CHARALAMBOS B. KRITZAS

**Illegale Archäologie – die Situation in Griechenland..... 178**

PANTOS A. PANTOS

**Schutz, Ausleihe und Austausch von Antiken gemäß dem neuen Antikengesetz von Griechenland (Nr. 3028/2002) ..... 181**

MEHMET ÖZDOGAN

**Eine neue Bedrohung für das kulturelle Erbe und ein Aufruf zu internationaler Solidarität. Ein kritischer Blick aus der Türkei ..... 185**

PYOTR P. TOLOCHKO - NADIJA O. GAVRILUIK

**Das archäologische Erbe der Ukraine in Gefahr ..... 196**

M. FAROOQ SWATI

**Probleme des illegalen Antikenhandels in Pakistan..... 202**

DASSAR GHANEM

**Das syrische Antikengesetz - Maßnahmen zur Bekämpfung illegaler Archäologie..... 206**

HARRIE LEYTEN

**Der Fall Nigeria.....210**

ALEJANDRO MARTINEZ MURIEL

**Illegale Archäologie in Mexiko ..... 213**

<b>Programm der Konferenz .....</b>	<b>222</b>
<b>Berliner Erklärung zu Leihgaben und Neuerwerbungen von archäologischen Objekten durch Museen (1988).....</b>	<b>227</b>
<b>Die Erklärung von Rom über die neue Politik der Zusammenarbeit zwischen archäologischen Museen aus Italien und Deutschland (2002).....</b>	<b>230</b>
<b>Die Berliner Resolution 2003 .....</b>	<b>236</b>
CORNELIA ISLER-KERÉNYI	
<b>Bagdad 2003 und die Museen .....</b>	<b>239</b>
<b>Adressen der Autoren.....</b>	<b>242</b>

*Klaus-Dieter Lehmann*

## **Grußwort des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz**

Im Namen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz stelle ich der Publikation der Akten der Konferenz „Illegale Archäologie?“ gerne ein Vorwort voran. Der Anlass der Konferenz war eigentlich der 15. Jahrestag der „Berliner Erklärung“ mit ihrem Appell an die Museumsarchäologen, beim Umgang mit ihren Objekten sich auf die ausführliche Dokumentation von deren Herkunft zu verpflichten, die Gesetze der Herkunftsländer zu beachten und durch verbindliche Richtlinien den internationalen Leihverkehr zu fördern. Und vor zwei Jahren wurde in Los Angeles beschlossen, jährlich auf internationaler Ebene eine Bestandsaufnahme zu machen zu den Folgen von unerlaubtem Antikentransfer. Das Thema, das uns zusammenführt, hat jedoch seit den Ereignissen im Irak – bedauerlicherweise – eine Brisanz und Dramatik erhalten, wie es kaum vorstellbar war, als man die Konferenz zu planen begann. Um so entscheidender sind jetzt Solidarität und Informationsaustausch auf internationaler Ebene.

Die Rolle der Berliner Museen ist hier eine besondere. Die Anziehungskraft des Pergamonmuseums mit den berühmten Zeugnissen des Islams und der antiken Welt des Orients und des Mittelmeerraums lockt jährlich über 800.000 Besucher aus der ganzen Welt auf die Museumsinsel. Der außerordentliche Reichtum der Sammlungen, die von den Anfängen der westlichen Zivilisationsgeschichte Zeugnis ablegen, verdankt sich insbesondere dem internationalen Renommee der deutschen Wissenschaftler, die mit ihren Grabungen und Publikationen die Erforschung der alten Kulturen auch in den Ursprungsländern in Gang setzten und durch vertraglich fixierte Fundteilungen für ihre Leistungen von den Regierungen der Ursprungsländer honoriert wurden. Das hatte zur Folge, dass etwa das Vorderasiatische Museum in Berlin und das Nationalmuseum in Bagdad die gleichen Wurzeln haben und die vollständige Dokumentation der damaligen Teilung zur Aufklärung der aktuellen Zerstörungen und Plünderungen beitragen kann. Wie in ihren Ursprüngen verstehen sich die Berliner Museen auch heute als Forschungseinrichtungen, deren Mitarbeiter an großen Grabungsprojekten etwa in Assur oder in Syrien teilnehmen. In der aktuellen Situation sind ihre Wissenschaftler und Restauratoren in der Lage, durch ihr Fachwissen einen entscheidenden Beitrag zu liefern bei den von der UNESCO organisierten Hilfsprogrammen. Ich

konnte dieses Angebot der Berliner Museen an das koordinierende Amt bei einer Anhörung im Deutschen Bundestag noch einmal unterstreichen. Ich habe in diesem Zusammenhang auch an die Bundesregierung appelliert, die UNESCO-Konvention von 1970 endlich zu unterzeichnen. Die Reaktion ist positiv. Es gibt eine Übereinstimmung, die Konvention zu unterzeichnen. Der nächste Schritt wird dann sein, der Unidroit-Konvention von 1995 beizutreten.

Die Museen sind weltweit aufgerufen – und dies nicht nur im Hinblick auf die katastrophalen Verhältnisse im Irak – durch ihre Ankaufs- und Ausstellungspolitik dem illegalen Handel mit antiken Ausgrabungsobjekten die Anreize zu nehmen und mit einer breit gefächerten Aufklärungsarbeit auch private Sammler und Liebhaber antiker Objekte zu erreichen. Die wissenschaftliche Erforschung der antiken Kunst- und Kulturgüter kann den historischen Stellenwert der Objekte herausstellen und sie damit vor vermeintlichen „Kavaliersdelikten“ schützen. Die Konferenz hat, auch durch eine breite Außenwirkung, diese Haltung und Praxis befördert. Durch die Verabschiedung neuer Resolutionen lassen sich konkrete Strategien politischen Handelns entwickeln und mit der erhofften Signalwirkung die Prozesse der allgemeinen Willens- und Meinungsbildung unterstützen.

Die Berliner archäologischen Museen, wie viele andere weltweit auch, haben sich schon vor Jahren von einer früher allgemein üblichen Erwerbungspraxis verabschiedet. Damit respektieren sie die im Zuge des wachsenden Nationalbewusstseins entwickelten Ausfuhrverbote und die generelle Deklaration der Bodenfunde als Staatseigentum in den Ländern mit reichem antiker Erbe. Seit der „Berliner Erklärung“ von 1988 schärfte sich zunehmend das Bewusstsein bei den klassischen Archäologen. Immer stärker rückt die Klärung der Provenienz, der Umstände des Erwerbs in den Blickpunkt der Museumskollegen. Dennoch steigt weltweit die Zahl der unrechtmäßig ausgegrabenen, gestohlenen, oft aus politischen und wirtschaftlichen Krisengebieten stammenden Objekte, die über den Kunstmarkt oder durch Privatpersonen angeboten werden. Der Handel mit Objekten aus Raubgrabungen wurde schon vor Jahren auf 5 Milliarden Euro Jahresumsatz geschätzt. Ein Blick in den Katalog eines renommierten Auktionshauses vom April 2003 macht klar, wie gering vielerorts die Hemmschwelle zu sein scheint, die ungeordneten Verhältnisse im Irak für skrupelloses Geschäftsgebaren zu nutzen. Dabei sind wir auf die vielerorts anzutreffende Mithilfe des Kunsthandels in höchstem Maße angewiesen.

Anstelle von Erwerbungen treten heute wechselseitige Leihgaben auf hohem Niveau. Das Ergebnis sind höchst attraktive Ausstellungen wie „Die griechische Klassik“, die die Antikensammlung nur aufgrund großzügiger Leihgaben so reichhaltig gestalten konnte oder die derzeitige Ausstellung „Die Azteken“, der – praktisch als Gegengabe – eine Ausstellung des Berliner Ägyptischen Museums in Mexiko-City folgen wird. Darüber hinaus kommen viele sinnvolle Ergänzungen der Dauerausstellungen über langfristige Leihgaben zustande. Die Basis für

all dies kann nur eine langfristige, vertrauensvolle, partnerschaftliche und Länder übergreifende Zusammenarbeit der Fachkollegen schaffen.

Heute geht es in der Archäologie nicht mehr nur um das einzelne, einzigartige ästhetische Objekt. Neue Fragestellungen rücken in den Mittelpunkt, die allein durch die Kenntnis des Fundorts und seines Umfeldes zu beantworten sind. Raubgrabungen schaffen einen unwiederbringlichen Verlust an historischer Substanz. Dies einer größtmöglichen Öffentlichkeit mitzuteilen und anschaulich zu machen, sollte das Ziel sein. Denn entscheidend ist, dass das gemeinsame Vorgehen auf eine breite Basis gestellt ist.

Ich danke Herrn Professor Heilmeyer und seinem Team für die verantwortungsvolle und beharrliche Vorbereitung und Organisation der Konferenz. Zu wünschen ist, dass es gelingt, das Netz derjenigen Museen enger zu schnüren, die sich an dem Kodex der Selbstbeschränkung einerseits und an einer neuen Art der internationalen Leihgaben-Politik andererseits beteiligen. Allen Konferenzteilnehmern und den Lesern dieser Akten wünsche ich Gewinn aus einem ergiebigen Wissens- und Erfahrungsaustausch.

*Wolf-Dieter Heilmeyer*

## **Zur Einführung in den Kongress „Illegale Archäologie?“**

Wir haben unseren internationalen Kongress über zukünftige Probleme bei unerlaubtem Antikentransfer mit dem Titel „Illegale Archäologie?“ versehen, um die Öffentlichkeit, aber auch die internationale Archäologenschaft in aller Schärfe auf ein ständig ernster werdendes, globales Problem hinzuweisen: Die Diskrepanz zwischen der Archäologie als Kontext-orientierter, Denkmal-schützender, Erkenntnis-verpflichteter Wissenschaft und den massenhaft dekontextualisierten, ihrer Provenienz beraubten, aus devastierten Grabungslöchern stammenden, Jahr für Jahr illegal auf dem Antikenmarkt, in Privatsammlungen und Museen auftauchenden archäologischen Objekten, die eigentlich das Ziel archäologischer Wissenschaft sein sollten.

Wir haben die Konferenz in Zusammenarbeit mit der UNESCO Paris und Berlin ausgerichtet, weil uns mit Hochachtung erfüllt, wie sich die UNESCO seit mehr als einer Generation bemüht, Verständnis für das überall bedrohte Weltkulturerbe, das Weltnaturerbe und das Weltdokumentenerbe durchzusetzen: Archäologische Objekte gehören mit und in ihren Kontexten allen drei von der UNESCO propagierten Schutzaufgaben an. Der archäologischen Wissenschaft ist aufgegeben, die Bodenfunde als Dokumente zu erschließen und die kulturgeschichtlichen oder naturgeschichtlichen Fundstätten mit ihrem ganzen dokumentarischen Apparat als Archive der historischen Erkenntnis zu eröffnen. Es bedarf wenig, sich vorzustellen, wie verletzlich, wie leicht zerstörbar jede Antikenstätte durch unkontrolliertes, undokumentiertes Graben und durch willkürliche, oft großflächige Bautätigkeit ist.

Es geht nicht darum, was als Zufallsfund einer landwirtschaftlichen Tätigkeit auftaucht. Was der Sondengänger dagegen als einzelnen Metallfund weitergibt, was die *clandestini* als einzelnes Gefäß in Scherben an Kunsthändler und deren Restauratoren übergeben, was überregionale Banden an einzelnen Reliefs aus einer Tempelanlage abschleppen lassen, sind wie einzelne Seiten, die aus einem Geschichtsbuch und seinem Gesamtdiskurs herausgerissen sind. Derartige bewusst in Kauf genommene Dekontextualisierung und alles, was dem damit vereinzelt archäologischen Objekt auf seinem späteren Weg an Dokumentation vorenthalten wird (wann und wo wird es weitergereicht, im Bestand verändert, restauriert, magaziniert, vererbt?), schadet dem der ganzen Menschheit angehö-

renden Kulturerbe unmittelbar: Dem vereinzelt, kontextlos gewordenen Objekt und dem Kontext, aus dem es gerissen wurde.

Wissenschaftlich unerträglich ist auf diesem Weg im Übrigen nicht etwa der sich einschaltende Antikenhandel selbst, sondern dessen üblich gewordene Praxis, aus Gründen, die mit der Kommerzialisierung der Objekte zusammenhängen, die Dokumentationspflicht zu verletzen. Im juristischen Sinn unerträglich sind freilich die Gründe der unterbliebenen Dokumentation, die illegale Grabung und der illegale Export aus dem Herkunftsland. Am Ende stehen bedauerenswerte Sammlungen von Antiken in Münster, New York oder Los Angeles mit hunderten von mehr oder weniger bedeutenden, aber jedenfalls kontextlosen Kunstwerken oder sogar schon ganze im 20. Jh. zusammengekaufte Museen, von denen man einmal sagen und schreiben wird: „Leider lässt sich hier von keinem einzigen historischen Ort der antiken Welt mehr etwas exakt Dokumentiertes berichten.“

Wird dagegen in diesem Museum dann nicht eines Tages vom Verhältnis der Archäologie zur Illegalität der Grabungen und des Antikenhandels um 2000 n. Chr. berichtet werden? „Illegale Archäologie“ ohne Fragezeichen!

Unsere Konferenz hatte einen unmittelbaren Vorgänger, an den – 2001 in Los Angeles – Richard Leventhal im Folgenden erinnern wird. Da wir zur Durchführung in Berlin einen namhaften Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft erhalten haben, hat die Kontextforschung einen Schwerpunkt unserer Überlegungen gebildet. Tatsächlich ist es ein Forschungsdesiderat, über die Stratigraphie, aus der eine Antike zu uns kommt, genauestens Bescheid zu wissen. Ihre letzte antike Einbettung, sei es auch in einem Zerstörungshorizont, ist die Tür, durch die sie in unsere Interessenlage tritt: durch diese Tür schauen wir zurück auf ihre Verwendungsgeschichte. Wenn wir das nicht können, weil man die Tür mit dem Bulldozer niedergewalzt hat, entgeht uns die geschichtliche Zeugenschaft des Objekts. Das gilt im Übrigen auch für die vielleicht schon längere, neuere Sammlungsgeschichte des Objekts: Gar nichts sagen z.B. für die Geschichte des neuzeitlichen Kollektionismus die anonymen Händlerangaben „alter Schweizer Privatbesitz“ oder „property of an European gentleman.“ Zu wessen Gunsten wird hier die Dokumentationspflicht verletzt? Provenienzforschung ist im wissenschaftlichen und juristischen Sinn viel mehr, wie die erst neuerdings durchgesetzte Sammlungsgeschichte der Nazizeit beweist.

Es ist uns ein Anliegen, die in den vergangenen Jahren häufig betonte Gegnerschaft eines angeblich liberalen Handels zu einer angeblich moralisch orientierten Wissenschaft, wie sie zuletzt sehr anschaulich von Claire Lyons für die USA geschildert worden ist, zugunsten einer Solidargemeinschaft im Sinne des UNESCO-Welterbeschutzes aufzugeben. Wie kann der sogenannte „illicit traffic in antiquities“ zu einem „licit traffic“ werden? Wir fordern dazu zuerst lückenlose Provenienznachweise als „Pass“ für jeden archäologischen Gegenstand im Handel. Was für Butter und Eier im Berliner Supermarkt gilt, was beim Erwerb eines PKW gilt, muss auch

für Uschebtis und apulische Vasen auf der Kunst- und Antiquitätenmesse in Basel gelten. Vor 1970 (Erlass der UNESCO-Konvention über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Übereignung von Kulturgut) muss der Pass die Geschichte des Objekts im alten Kollektionismus belegen, nach 1970 (über das Datum ließe sich noch diskutieren) muss der Pass Ausgrabungsort und -zeitpunkt, möglicherweise die gesamte Kontext-Dokumentation und die Ausfuhrgenehmigung des Herkunftslandes enthalten. Diese Passpflicht nützt der wissenschaftlichen Archäologie und dem „anständigen Kunsthandel“ (wie das der Jurist Kurt Siehr 2002 genannt hat) gleichermaßen. Solche Pässe werden zunächst noch eine Reihe unklarer und unbewiesener Daten enthalten, aber nach einer Generation Klarheit über das im Kunsthandel reichlich zirkulierende alte Sammlungsgut und neu auftauchende Ware schaffen. Wir fordern in diesem Zusammenhang von den zuständigen staatlichen Stellen nicht nur in Deutschland und in der erweiterten EU, sondern weltweit, die Beendigung der Lobby-Gegnerschaften und die politische Durchsetzung der Unterzeichnung der Konventionen der UNESCO (1970), der EU-Richtlinien (1993, nun auch in den Beitrittsländern), sowie von Unidroit (1995).

Bei der Vorgängerkonferenz in Los Angeles haben wir den Auftrag erhalten, uns in Berlin schwerpunktmäßig mit dem Thema „Museen, Erziehung, Leihgaben“ zu beschäftigen, daher lag die Zusammenarbeit mit ICOM zur „educational role of museums“ nahe. 15 Jahre nach der Berliner Erklärung bei dem 13. internationalen Kongress für Klassische Archäologie 1988 ist es für mich eine besondere persönliche Genugtuung, dass wir mit dem italienisch-deutschen Museumsnetz der „Erklärung von Rom 2002“ eine Möglichkeit der direkten Zusammenarbeit von Museen aus antikenreichen und antikenarmen Ländern präsentieren können: Kern der Konvention ist der Austausch wohldokumentierter Antiken als *res extra commercium* ohne Berührung der Besitzrechte, sondern als langfristige Leihgaben zur wissenschaftlichen Bearbeitung, Publikation und Ausstellung im Gastmuseum. Über die Details wurde auf der Konferenz in einer Podiumsdiskussion berichtet: das Abkommen von 2002 steht für den Beitritt weiterer Interessenten in internationalem Rahmen offen. Es setzt die Anerkennung der „ICOM Ethics“ von 1986 voraus und bietet daher Anlass genug, in jedem Einzelfall über die uns beunruhigenden allgemeinen Fragen des Antikentransfers zu berichten.

Da die Konferenz „Illegale Archäologie?“ in Berlin die Fragen der Museen, ihrer Erziehungsaufgabe und der Möglichkeiten des internationalen Antikentausches behandelt hat, mussten andere, nicht weniger brisante Fragen diesmal im Hintergrund stehen. Es sind das zum Beispiel die Fragen der Kunstschatze als Kriegsbeute und die Durchsetzung und Einhaltung der Konvention von Den Haag 1907/1954, die Fragen des Schutzes von Kulturgut unter Wasser nach der UNESCO-Konvention von 2001 und die Fragen nach der Rückgabe von Kulturgut aus Altbesitz, die – auf welche Weise auch immer – von großen europäischen Museen vor der in den Herkunftsländern heute gültigen Antikengesetzgebung erworben worden sind. Für die

seinerzeit in Los Angeles beschlossenen Nachfolgekonferenzen in Afrika oder Asien wären solche weiterführenden Themen festzulegen.

Direkt im Anschluss an unsere Konferenz in Berlin hat vom 26.-27. 5. 2003 im Forum der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland eine weitere Veranstaltung sich dem Thema „Archäologie im Niemandsland – Kulturgüterschutz und Forschung in Krisen- und Kriegsregionen“ angenommen. Wir haben dort die Resolutionen vorgetragen, die wir zu den in Berlin verhandelten Themen verabschiedet und der Presse vorgestellt haben. In Bonn war aus aktuellem Anlass zu sprechen über die Zerstörung von Kulturgut durch kriegerische Auseinandersetzungen und unmittelbar danach. Es war zu sprechen über die Möglichkeiten der Unterstützung der örtlichen Verantwortlichen, z.B. der Archäologen im Bagdader Nationalmuseum, die wir uns unter der Ägide der UNESCO vorstellen. Es war vor allem der Einhalt und der Ausbau der örtlichen Schutzgesetze zu fordern, wozu natürlich auch ICOM und ICOMOS eingeschaltet werden müssen. Niemand darf in Zukunft Antiken, die auch nur vermutungsweise aus dem Irak stammen, ohne den von uns geforderten, durch den irakischen Antikendienst kontrollierten Antikenpass erwerben. Sollten größere Kontingente geraubter Antiken aus dem Irak auftauchen, wäre das von der UNESCO für Afghanistan propagierte treuhänderische Sicherstellen anzuwenden. Wir fragen öffentlich, woher das fast 100 Lot umfassende Angebot mesopotamischer Antiken ohne Fundort im Christie's-Katalog vom April 2003 eigentlich stammt.

Vielleicht wird eines Tages, wenn es gelingt, das italienisch-deutsche Museumsnetz entsprechend zu erweitern, damit auch ein Forum für entsprechende Absprachen und Hilfsmaßnahmen nach zukünftigen politischen Konflikten entstehen.

Es bleibt auch mir zu danken für die Möglichkeit, zu dieser Konferenz einzuladen:

Zuerst den Sponsoren

Deutsche Forschungs-Gemeinschaft  
Stiftung Preußischer Kulturbesitz  
McDonald Institute, Cambridge  
School of American Research, Santa Fe  
UNESCO Paris;

sodann den Mitverantwortlichen

Deutsches Archäologisches Institut  
ICOM  
Deutscher Museumsbund  
Kulturstiftung der Länder der BRD;

sowie denjenigen, die als internationales Komitee, deutsches Präsidium und Ortskomitee signieren.

Ich danke im Einzelnen der Staatsbibliothek Berlin für die Gastfreundschaft, der Soprintendenza Taranto für die Ausstellung „Canosa und Arpi“, den Mitarbeitern und Gestaltern der Konferenz und der Ausstellung, allen Rednern und Moderatoren. Schließlich danken wir J. Cordelia Eule für die Übertragung der englisch vorgetragenen Texte ins Deutsche und den Mitarbeitern des Weißensee-Verlages für die professionelle und rasche Drucklegung des Tagungsbandes.

*Peter-Klaus Schuster*

## **Einführung zum Festvortrag von Wolfgang Frühwald**

Bitte erlauben Sie mir, diese Einführung zum Festvortrag von Wolfgang Frühwald mit einigen persönlichen Bemerkungen zu beginnen.

Beginnen möchte ich mit einer Bemerkung über meinen Kollegen Wolf-Dieter Heilmeyer. Er hat diese internationale Konferenz über „Illegale Archäologie?“ aus Anlass des 15. Jahrestages der Berliner Erklärung auf den Weg gebracht. Er hat diese Konferenz nicht nur organisiert und geleitet, sondern er hat den Kerngedanken dieser Konferenz, die Barbarei als latent bedrohliche Kehrseite alles Sammelns, das zukünftig ja noch radikal zunehmende Problem von unerlaubtem Antikentransfer als strikten moralischen Maßstab über die Archäologie hinaus bei den Staatlichen Museen zu Berlin insgesamt etabliert.

Heilmeyers kategorischem Imperativ, erwerbe nichts, ohne dass Du sicher bist, dass die Voraussetzungen Deines Erwerbes allgemeines Museumsgesetz werden könnten, – Wolf-Dieter Heilmeyers kategorischer Imperativ hat wie ein Damoklesschwert alle Erwerbungsünsche der Direktoren-Konferenzen der Staatlichen Museen begleitet. Allen Kollegen mit Ankaufswünschen bei den Staatlichen Museen war stets anzuraten, auf die bohrenden Nachfragen von Wolf-Dieter Heilmeyer zur Provenienz vorbereitet zu sein.

Aus der Berliner Erklärung wurde so die Erwerbungs-Norm für die Staatlichen Museen zu Berlin. Diese Selbstverpflichtung zur äußersten Strenge bei Erwerbungen, wurde bei Wolf-Dieter Heilmeyer kompensiert durch eine komplementäre Strategie von äußerster Diplomatie und Courtoisie beim Einwerben von Leihgaben. Wo Erwerbungen höchst problematisch werden, sind langfristige Leihgaben um so willkommener. Die eben im Rahmen der Konferenz eröffnete Ausstellung „Canosa und Arpi“ ist ein weiteres Zeugnis für diese so konsequente Doppelstrategie von Wolf-Dieter Heilmeyer.

Wolfgang Frühwald, unser heutiger Redner, den ich sehr herzlich begrüße, ist ein ganz außergewöhnlicher Fall. Er ist der absolute Ausnahmefall – der weiße Rabe – in der deutschen Wissenschaftslandschaft und in der noch viel selteneren Kunst ihrer Transzendierung zum Besseren. Noch niemals in der deutschen Wissenschaftsgeschichte ist ein Ordinarius für Neuere Deutsche Literatur zum Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft ernannt worden, ein Amt, das Wolf-

gang Frühwald von 1992 bis 1997 innehatte, um dann 1999 darüber hinaus zum Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung berufen zu werden.

Diese Ausweitung der intellektuellen Zuständigkeit eines Ordinarius für Germanistik für die höchsten Ämter der Wissenschaftsadministration in Deutschland, bisher meist dem Expertenwissen einstiger Nobelpreisträger der Naturwissenschaften vorbehalten, diese Laufbahn von Wolfgang Frühwald ist so außergewöhnlich, dass sie allenfalls mit der ganz anders begründbaren Wirkungsbreite von Soziologen und Philosophen verglichen werden kann. Und auch für so weit wirkende Soziologen und Philosophen fallen einem in der gebildeten deutschen Öffentlichkeit nur ein, zwei, drei – und das heißt, nur sehr wenige Namen ein, die so wie Wolfgang Frühwald über das Wesen, den Wert und die Grenzen des Wissens mit breiter Wirksamkeit sich je geäußert haben und dabei zugleich ganz offiziell einer der großen Wissenschaftseinrichtungen vorgestanden hätten.

1935 in Augsburg geboren und immer dort lebend, hat Wolfgang Frühwald nach dem Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in München dort 1961 promoviert und 1969 sich habilitiert. 1970 wurde er Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Trier und seit 1974 an der Ludwig-Maximilians Universität in München, wo er noch heute lehrt, vielfach ausgezeichnet durch Gastprofessuren, Ehrendokorate und Mitgliedschaften zahlreicher Akademien. Die schöne Pathosformel der deutschen Gelehrtenrepublik für all dieses lautet: Prof. Dr. h.c. mult.!

Was ist das Besondere an Wolfgang Frühwald? Sehr besonders sind bereits seine germanistischen Interessensfelder. Er ist Hauptherausgeber sämtlicher Werke und Briefe von Clemens Brentano und Adalbert Stifter. Wer einmal, wie ich, das Privileg hatte, an einem von Frühwald organisierten Kolloquium zur Romantik oder zu Brentano mitzutun, der weiß, welche Stoffmengen hier bewältigt und welcher Gedankenkosmos dabei ausgebreitet wurde. Selbst Kunsthistoriker mit den abenteuerlichsten Deutungen kamen ausführlich zu Wort. Man gewann den Eindruck, dass bei diesen germanistischen Großveranstaltungen unter Frühwalds straffer Ägide es nie ein letztes Wort gab, sondern alles war nur Ertüchtigung für eine erweiterte Dialogfähigkeit. Zugleich war das alles schon eine Vorschule für die Organisation und Verwaltung großer Wissenschaftsapparate und ihrer Strukturen.

Und doch ist mit dieser Begabung, Vielfalt im Bereich der Wissenschaften wirksam werden zu lassen, noch nicht das Besondere von Wolfgang Frühwald benannt. Jenes Besondere, jener Glücksfall bestand darin, dass Frühwald Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurde gerade zu einem Zeitpunkt, als der Fortschritt in den so genannten Lebenswissenschaften, mit der Möglichkeit einer Selbstfindung des Menschen aus den Labors der Biowissenschaften, plötzlich allen Fortschritt in den so gewiss erscheinenden Naturwissenschaften in höchstem Maße fragwürdig werden ließ.

Niemand war auf diese Fragwürdigkeit unserer Naturwissenschaften so gut vorbereitet wie gerade der Geisteswissenschaftler Frühwald. Denn was mit seinen Studien zur Romantik und insbesondere im *magnus opus* seiner Habilitationsschrift „Das Spätwerk Clemens Brentanos 1815-1842. Romantik im Zeitalter der Metternich'schen Restauration“ in den Blick genommen hat, war nichts anderes als die Mentalität der Deutschen im Zeichen der Krise. Skrupulös untersucht wurde von Frühwald ein Zeitalter im Übergang zur Industrialisierung, das erstmals vom Gefühl einer ungeahnten Beschleunigung ergriffen wurde, von einer Wissens- und Bevölkerungsexplosion ohnegleichen.

Das neue Realitätsgefühl der Romantik, so diagnostiziert Frühwald, und es ist, als ob er damit unsere eigene digitale und virtuelle Gegenwart diagnostiziert, das Neue ist das Gefühl der Romantik, dass die eigentliche Realität in der Phantasie der Menschen begründet liege. Angesichts einer grundlegenden Defizienz der Realität unternimmt der Romantiker den Versuch, das explodierende Wissen der Zeit einem einheitlichen Sinnhorizont zu unterstellen eben durch das Phantasieprodukt seiner Poesie, die wieder aus den Artefakten anderer Literatur entsteht.

Man lebt, von Frühwald geradezu prognostisch formuliert in Hinblick auf unsere Mediengesellschaft und ihre Leitbildkultur, schon in der Romantik eine Existenz nach vorgefertigten und selbst entworfenen literarischen Mustern. Man lebt ein Leben aus Literatur, präformiert durch Medien und ihre öffentliche Wahrnehmung. Und dieser von Frühwald beobachtete halsbrecherische Ordnungsversuch romantischer Poesie in einer Welt, deren vertraute Grundlagen sich völlig auflösen scheinen, schließt ebenso die Wissenschaften ein, das Wissen um die Nachtseiten der Natur, wie es Biomagnetismus, spekulative Medizin und die Naturwissenschaften der Zeit zutage gefördert haben.

Man sieht, niemand ist den Problemen unserer Zeit, ihres Wirklichkeitsverlustes, ihres Verlustes an Glaubensgewissheit, ihrer Ohnmacht gegenüber Beschleunigung, Wissensexplosion, Informationsüberfluß und Globalisierung so nahe auf der Spur wie der Gelehrte zur romantischen Literatur. Aus diesen Kenntnissen seiner germanistischen Studien rührt Frühwalds suggestive Bildhaftigkeit, wenn immer er über die Wissensproblematik unserer Zeit spricht. So wenn er für die Forschungskultur an der Schwelle zum 21. Jahrhundert in seiner berühmt gewordenen Essaysammlung „Zeit der Wissenschaften“ fordert: „Wir müssen uns gemeinsam um den ergebnisoffenen Dialog bemühen, frei vom Glauben an den Mythos der völligen Erkennbarkeit der Welt und ebenso frei vom Vertrauen in die Dauerhaftigkeit oder auch nur die Möglichkeit von Denkverboten.“

Das Herzstück einer solch offenen Wissenssteuerung ist für Frühwald – und das zu formulieren erscheint mir höchst bemerkenswert in diesem oft so verschulden und kleinmütigen Land – das Herzstück ist für Wolfgang Frühwald „der gestaltungsfähige Umgang mit komplizierten, besonders wandelbaren, weil schöpferischen Menschen“, die – und hier variiere ich Frühwald – je nach Zustand ihrer

wissenschaftlichen oder künstlerischen Bemühung „aufsässig, demütig, übermütig, zerknirscht, überheblich, drängend, hinhaltend, traurig, fröhlich, kurz: immer menschlich und verletzbar sind.“

Verehrter, lieber Herr Frühwald, das Nachdenken über all unsere Bemühungen in den Wissenschaften und Künsten und ebenso in den Museen als deren schönster Schnittstelle bekommt in Ihnen wieder einen menschlichen Ton, weil erfahrungsgesättigt in der Geschichte des menschlichen Hoffens, Irrens und Nichtwissens. Seine Sie uns willkommen bei den Staatlichen Museen zu Berlin, diesem Schatzhaus der föderalen Einheit auch in den Künsten und Wissenschaften. Seien Sie willkommen bei den Staatlichen Museen, in deren Alte Nationalgalerie auf der Museumsinsel – wie ich einem von Ihnen ausgefüllten Fragebogen entnommen habe – so viele Werke eines Ihrer Lieblingsmaler versammelt sind. Mit gespannter Aufmerksamkeit, um nicht zu sagen, mit großer Neugierde erwarten wir Ihren Vortrag über „Forschungs-Ethik und Museums-Ethik“. Herzlich willkommen!